



Familie im Wandel: neue Familienbilder

Prof. Dr. M. Behnisch

Fachhochschule Frankfurt (Frankfurt University)

08. März 2016

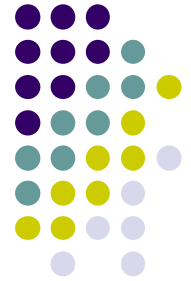
Eltern heute – immer mehr unter Druck? Ergebnisse Forsa 2015



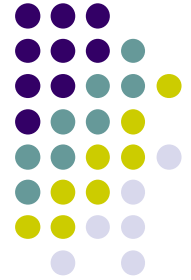
- „Eile, Hetze und Zeitdruck sind Alltag“: 62 Prozent (finanzielle Sorgen: 37 Prozent; Unzufriedenheit mit Schule, Kita...: 30 Prozent)
- Gründe für Stress und Druck (kumuliert):
 - ⇒ Eigene Ansprüche: 40 Prozent
 - ⇒ Gesellschaftliche Normen: 40 Prozent
 - ⇒ Wirtschaft/ Arbeitgeber: 22 Prozent
 - ⇒ Medien: 21 Prozent
 - ⇒ Verwandtschaft, eigene Familie, Bekannte: 12 Prozent

Eltern – immer mehr unter Druck?

Ergebnisse Forsa 2015



- Stress, Eile, Hetze als zentraler Belastungsfaktor
- Im Vordergrund stehen die Selbstzweifel und das latente Gefühl, den Anforderungen nicht zu genügen.
- Erwartungen/ Druck hängen offenbar mit vielfältigen (gesellschaftlichen, öffentlichen) Zuschreibungen an Familie zusammen.



Familienbilder

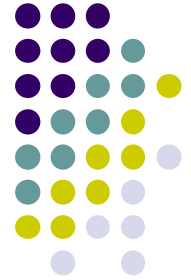
Zwischen...

- dem **selbst beschriebenen** Erwartungsdruck/
familiärem Stress,
 - der **öffentlichen Zuschreibung** an Familien
(„gesellschaftliche Normen“) und
 - dem eigenen **pädagogischen und politischen
Handeln** besteht ein Zusammenhang,
- ⇒ Klammer: Nachdenken über **Familienbilder**

Familienbilder bestimmen das eigene Handeln



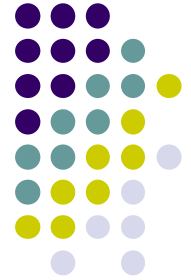
- Wenn wir über Familie(n) sprechen, haben wir es immer auch mit Familienbildern zu tun.
- Diese prägen unser Selbstverständnis von Familien und sie beeinflussen damit unser pädagogisches Handeln – oftmals auf der Hinterbühne fachlicher Reflexion.
- Mehr noch: Pädagogische Institutionen und (Familien-)Politik transportieren Familienbilder



Familienbilder entstehen durch...

- ...Sozialen Wandel
- ...Leitende gesellschaftliche Vorstellungen (Bilder) über Familien – sie vermischen gesellschaftliche Zuschreibungen und empirische Realitäten
- ...Eigene, emotionale geprägte biografische Erfahrungen
- ... „Idealisierung“ versus „Dramatisierung“

Aktuelle Familienbilder – Übersicht

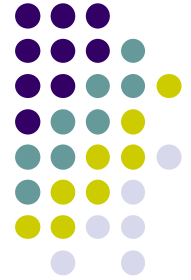


1. Die öffentliche Familie
2. Die Risikofamilie
3. Die Vielfaltsfamilie
4. Die aktivierte Familie
5. Die Projektfamilie
6. Die erschöpfte Familie

1. Die öffentliche Familie: Definition

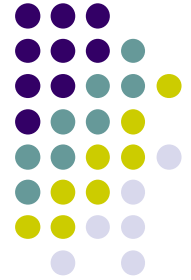


Die „Veröffentlichung des Privaten“ hat in besonderer Weise auch Familien erfasst. Erwartet wird die öffentliche sichtbare und öffentlich kontrollierbare Familie. Die im 19. Jh. sich durchsetzende Trennung von Familie und Öffentlichkeit löst sich auf – Familienleben wird gewünscht öffentlich(er).



1. Die öffentliche Familie: Gründe

- Seit den 1960er Jahren: Die mediale Inszenierung des Privaten – „Hallo Hörerfamilie“
- „Kinder kriegen die Leute immer...(?)“
Familienerziehung als sozialinvestive Politik im demografischen Wandel
- Kinderschutzdebatte: Opfer im öffentlichen Raum



1. Die öffentliche Familie: Gründe

- „Grenzenlos zuhause“ – Entgrenzung von Arbeits- und Familienwelt
- „Immer erreichbar“ – Digitale Medien

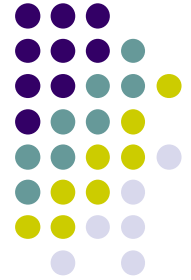
Vor allem aber....:

- Öffentliche Erziehung und deren Rhythmen:
„Die schöne neue Welt der Ganztags-
betreuung“ als Folge eines ökonomischen
Interesses an Beschäftigungsfähigkeit
(„employability“)



1. Die öffentliche Familie: Folgen

- Der „Familienort“ ergrenzt sich zeitlich, räumlich, kommunikativ
- Familienleben wird sichtbarer und öffentlicher - und dadurch kontrollierbarer aber auch offener für Unterstützung.
- „Verweigerte Entwicklung“...? Der Druck pädagogischer Institutionalisierung steigt („sich helfen lassen“)



2. Die Risikofamilie: Definition

Ein zweifacher Hinsicht werden Familien zunehmend unter einem Risikoverdacht wahrgenommen: Kindererziehung gilt

- a) als latente Überforderung, an der
- b) sog. „Risikofamilien“ vollends scheitern.



2. Die Risikofamilie... sind wir alle

- Risikoverdacht und tiefe Skepsis als Grundstimmung: Ein öffentlicher Eindruck darüber, dass mit den Familien irgendwas nicht stimme...

=> Von der Risikogesellschaft zur Risikofamilie?

Das Private wird bedrohlich:

=> „Erziehungskatastrophe“, „Das einst Selbstverständliche wird zum Problem“, Schwierigkeiten sind Normalität geworden“, „Heutige Eltern haben wenig Erziehungskompetenz“,...

2. Die Risikofamilie... sind die andern



- „Risikofamilie“ / „gefährliche Eltern“: Familien in problematischen Lebenslagen, die zum Risiko einer fördernden und beschützenden Entwicklung für Kinder werden – und für eine sozialinvestive Politik.
- Reaktion: Soziale Frühwarnsysteme mit unterschiedlichem Interventionsgrad



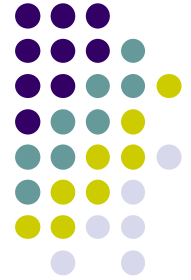
2. Die Risikofamilie: Folgen

- Vom Welcome bis zum „Eltern-Warnsystem“:
Massiver Ausbau „risikobearbeitender Pädagogik“ (Schutz und Entwicklung von Kindern)
- Bezug zur Empirie „riskanter Elternschaft?“
Es geht weniger um das tatsächliche Risiko (Shell Studie, Forsa Studie) – es geht um Steuerung von Familie.



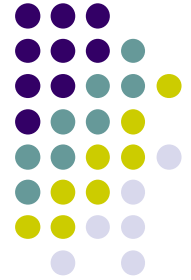
2. Die Risikofamilie: Folgen

- Vom Welcome bis zum „Eltern-Warnsystem“:
Massiver Ausbau „risikobearbeitender Pädagogik“ (Schutz und Entwicklung von Kindern)
- Bezug zur Empirie „riskanter Elternschaft?“
Es geht weniger um das tatsächliche Risiko (Shell Studie, Forsa Studie) – es geht um Steuerung von Familie.



3. Die Vielfaltsfamilie

Die Rede von der neuen Vielfalt von Familien ist überschätzt – Familie hat stets hohe Anpassungsleistungen erbracht. Trotz der Vielfalt scheinen aber, paradoxerweise, zwei Probleme auf: Spaltungstendenzen sowie der Verlust der kulturellen Selbstverständlichkeit von Familie.



3. Die Vielfaltsfamilie

- Vielfalt als Gewinn für individuelle Lebensführung, Entstigmatisierung
- Aber:
 - Widerspruch zwischen öffentlich sichtbarer Vielfalt und Isolierung/ fehlendes soziokulturelles Wissen
 - Familien leisten Sinnkonstruktionen, aber vor dem Hintergrund fehlender kultureller Selbstverständlichkeit – und Akzeptanz
 - Spaltungstendenzen zwischen verschiedenen Familienmilieus (Schule, „Stadtrandwanderung“ etc.)



3. Die Vielfaltsfamilie

- Sichtbarste Vielfalt: Familien mit Migrationsgeschichte
- Integrations- und Bildungsbefunde sehr unterschiedlich: Durchschnittliche Abiturabschlussquote vs. hohe Quote an fehlendem Ausbildungs- und Schulabschluss.

=> Doppelte Spaltung

- Vielfalt muss durch die „öffentliche Familie“ (s. 2) kontrolliert werden, familiäre Leistungen durch „innere Aktivierung“ (s. 4) hergestellt werden.



4. Die aktivierte Familie: Definition

Familien werden durch Prävention und Bildungsangebote dazu aufgefordert, aktiv eine „verantwortliche Lebensführung“ zu entwickeln – die Aktivierte werden durch „Freiheit“ belohnt, die nicht Aktiven zunehmend ausgegrenzt.



4. Die aktivierte Familie: Hintergrund

- Wohlfahrtsstaat: Vollständige, radikale Integration ↔ Aktivierender Staat: Aktivierung von Eigenverantwortung
- Hintergrund: Steuerung der (risikoreichen) Lebensvielfalt
- Idealbürger: Aktivierung von Eigenverantwortung in sozialer Verantwortung (moralische Agenda) ↔ Gegenbild: Inaktive, wohlfahrtsabhängige Familien

4. Die aktivierte Familie: Steuerung familiären Lebens



- Freiheit der Lebensgestaltung muss gesteuert werden: die „überwachte Freiheit“ (Donzelot)

Steuerung durch...

- Attraktive Förder-, Bildungsangebote: von der Wiege...
- Gesetzgebung (Elterngeld statt Erziehungsgeld)
- Medien und Öffentlichkeit

➡ Aktivierungsfelder: Gesundheit/ Schutz/ Bildung

➡ Ziel: Eigenaktiv, sozial verantwortlich handeln und Risiken vermeiden

4. Die aktivierte Familie: Spaltung von Familienwelten

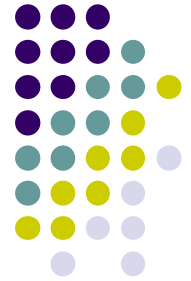


- Familien, die Aktivierung nutzen und bewältigen



„gescheiterte Familien“, die diese Verantwortungs- Aktivierung nicht leisten können/wollen

- „Es gibt keine Ausreden mehr...“: Freiheit vs. zunehmende Exklusion (Bildung, Integration, Verantwortung)



5. Die Projektfamilie: Definition

„Projektfamilien“ übersetzen (öffentlichen) Erwartungs- und Aktivierungsdruck, indem das Kind zum Projekt der Optimierung wird, verbunden mit systematischer Planung und professioneller Unterstützung.



5. Die Projektfamilie: Gründe

- Folge öffentlicher „Verwertungs“-Erwartungen
- Folge öffentlicher Kontrolle von Erziehungsleistungen
- Das Kind als letzte nicht austauschbare Primärbeziehung
- Milieuspezifische Erwartung: „Die größte Angst der Mittelschicht ist das Versagen ihrer Kinder“



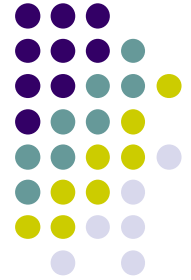
5. Die Projektfamilie: Folgen

- Bildungshinwendung: Projekt als „Lebensaufgabe“, „Generation Y“
- Öffentlicher Druck, ‚Versagensängste‘
- Zeit- und Beschleunigungsdruck (Freizeit)
- Überladene Sinnfunktionen, Perfektionsdruck: Reproduktion von Gesellschaft und „Entschleunigungsinsel“ (Rosa)
- Massive Funktionalisierung von Kindheit: „kein Toben ohne Trainer, keine Ruhe ohne Zeitfenster, kein Rückzug ohne Rückzugsecke“

6. Die erschöpfte Familie: Definition



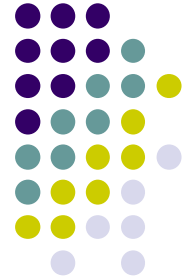
Die Bewältigungsleistungen von Familien führen zunehmend zur sozialen und kulturellen Überlastung, zu „Symptomen der Erschöpfung“ (Lutz). Bei ressourcenarmen Familien kann dies zu einer totalen Erschöpfungssituation führen.



6. Die erschöpfte Familie: Folgen

- Erschöpfung als Folge von öffentlichem Aktivierungs-Druck, Projektorientierung, Employability-Erwartung
- Herausforderungen: Zeit, Grenzziehung zwischen privat und öffentlich, Ortsvielfalt, Erwartungsvielfalt, hohes Niveau an Stressfaktoren

6. Die erschöpfte Familie: Folgen



- Für besonders ressourcenarme Familien:
Entkopplung und Scheitern an der Erschöpfung
(der kulturellen, sozialen, emotionalen Kräfte)
- Spezifische Kippfaktoren zwischen emotionaler
Unterstützung und Erschöpfung
(Kohl/Gatermann 2012)

Familienbilder und pädagogisches Handeln: fünf Thesen



1. Kritische Reflexion (gesellschaftlicher und persönlicher) Familienbilder – also der Hinterbühne des Handelns in päd. Institutionen
2. Kinder lernen durch die „Aura der Banalität“ (intuitive Sorge, Symbolik, Spontaneität, Rituale) – Eigenzeit, Beiläufigkeit und Selbstwirksamkeit fördern!
3. Selbstwirksamkeit fördern, den Eigensinn des Privaten schützen – keine Professionalisierung der Elternrolle
⇒ Lobby für Familien oder Bündnispartner von Staat und Medien, die den eigenen Status bestätigen?

Familienbilder und pädagogisches Handeln: fünf Thesen



4. Verschiedene Familienbilder – verschiedene Bedürfnisse der Zielgruppen

5. Dreischritt des „doing family“

- „Wir“ (gemeinsamer, selbst bestimmter Alltag)
- „Familiengeschichte“ (Identität, Sinnkonstrukt)
- „Raum“ (familiärer Ort als räumliche Grenze)

Familienbilder und politisches Handeln: (auch) fünf Thesen



1. Familien beraten, unterstützen, informieren. Aber: Mehr institutionalisierte Hilfe führt (allein) nicht zum Ziel: Ort der Begegnung, der Deutung und Sinnkonstruktion von Familie schaffen
2. Paradigmenwechsel: Gegen den Verlust gesellschaftlicher Akzeptanz, struktureller Rücksichtslosigkeit und der kulturellen Entwertung von Familienleben: Familie ist nicht eine („selbstverschuldete“) „Lifestyle-Entscheidung“ neben anderen

Familienbilder und politisches Handeln: (auch) fünf Thesen



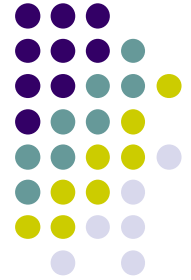
3. Familienförderung ist mehr als (klein-)kindzentrierte Risikoabwehr und arbeitsmarktpolitische Funktionszurichtung: Intergenerationale Ansätze, Familie mit Jugendlichen
4. Zeit für Familienleben ermöglichen („Zeitwohlstand“, „Zeitgutscheine“, ...).
 - Anstelle weiterer Institutionalisierung zum „Fit machen“ („...und wo lassen Sie Ihr Kind erziehen?“)
 - Das doing family stärken: „wann“ statt „wie“
 - Familiäre Konflikte entstehen an ihren Rändern

Familienbilder und politisches Handeln: (auch) fünf Thesen



5. Familienfreundliche Infrastruktur auf der Grundlage aktiver Bürgerbeteiligung: z.B. Wohnen, Nahverkehr, Zugangsmöglichkeiten – nicht „wissen“, was Familien brauchen, sondern „hören“ was sie wollen.

- Nutzen der Tatsache, dass Familien in besonderer Weise Interesse am Standort haben (Selbst- und Gemeinschaftshilfe, KAS)

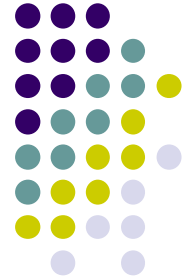


Eine Art Fazit...

„Bildung beginnt als Herzensbildung, als Bildung der Seele und der Gefühle. Kognitives Wissen und Verstehen beginnen erst, wenn Menschen erlebt haben, dass sich andere um sie intensiv sorgen“.

(Greenspan/ Benderly 2001)

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!



Sie dürfen jetzt die passenden Fragen zu
meinen Antworten stellen